

KULTURBUND DER DDR

IG ROCK LEIPZIG

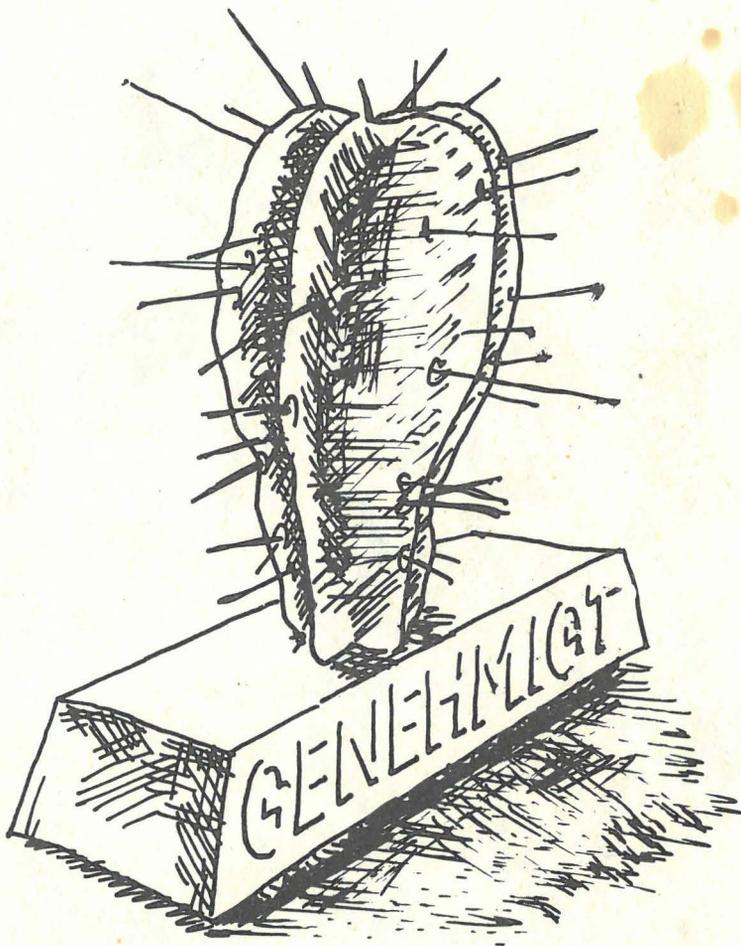
DAS

nummer elf

ROCK

BLATT

DAS STREITBARE



Auch im Rockblatt Nr. 11 veröffentlichen wir Reflexionen unserer Leser zu musikalischen Ereignissen im Land; auch Meinungen zu den verschiedensten Aspekten aus den letzten Veröffentlichungen. Das Zitat zum Volker-Schlott-Quartett stammte von Johannes Waldmann aus Hermsdorf. Seine Wertung „Jazz oder Musik“ veranlaßte Harald Krause aus Karl-Marx-Stadt zu folgendem Diskussionsbeitrag:



Über den Unsinn, zwischen Jazz und Rock die große Mauer aufzubauen

- "Jazz is shit" -

"Na endlich gibt's mal einer zu!", höre ich einen Heavy Metal-Fan angewidert ausrufen. Gemeinsam jubeln die Disco-Groovies: "Das ist die Lösung! Alle Subventionen für Jazzkapellen und ihre penetrant zählebigen Clubs streichen und dafür eine Riesenzeltwand mit Glitter und Lichterfummel über uns. Wir wollen keine Sterne mehr sehen, nur noch Tag und Nacht DIE DISKO-KONSERVE!"

Der jenen oben zitierten Spruch über den Jazz verkündet hat, gehört selbst zu den Größen für das "Publikum mit Brille, Bart, Pullover und Jeans" (Zitat ROCKBLATT 10): Johnny Griffin, ein Tenorsaxophonist, dem ein Gutteil R&B-Sound in den Fünffzigern zuzuschreiben ist. Mit seinem Spruch trifft er die Schubladen-Hörer auf den Kopf, die

unsinnigerweise - tage- bis jahrzehntelang - über die Vorzüge (Unterstellungen) zwischen Jazz und Rock streiten. Im ROCKBLATT schreibt er sich leicht daher: der Ekel auf "Noise, Freejazz und (ich zitiere nochmal den Artikel über Volker Schlott) Jazz o d e r Musik".

Das Nachsehen aus solcherart gesprächiger Intoleranz haben heutzutage die Rocker. Natürlich gibt es heute die unterbelichtete Rock-Szene, aber glaubt doch nicht etwa, daß die Modern Jazz-Liebhaber (die älteren Individualisten der sogenannten Unterhaltungsmusik, ihr seid auch in dieser Branche eingeramscht, nur etwas jünger) DIE Finanzquelle haben. Diese Leute haben ihrem Jazz nur immer wieder selbst mit Freizeit und Ideen geholfen. Wenn irgendeine Gruppe eine andere schmählt, dann bringt sie sich selbst Schaden ins Haus.

Über die Wirkung solcher Worte (gegen Improvisation, Minimalmusik, Swing) könnte ich einen ganzen ROCK-BLATT-Abriß schreiben. Das fängt an bei amerikanischem Rassismus. als in New Orleans jener erdige Jazz aus Ragtime, Blues und Abendland entstanden war und die farbige Minderheit ihre Sprache sprechen lernte. Damals diffamierten Weiße diese Kulturäußerung als "Jim Crow". Das ging so weiter in den Dreißigern, als Drogen und Alkohol ein Indiz wurden für die Problemzweige farbiger Künstler, die auf der Bühne gefeiert und privat aus den "weißen Kultureinrichtungen" verbannt blieben. Dabei war Jazz mittlerweile die neue Popmusik in Europa und nicht mehr nur in Amerika tanzte man zum Swing aus begeistertem Lebensgefühl. In Deutschland gipfelten rassistische und blödsinnig-gefährliche Ausübungen von NS-"Lebens"gefühlen in Verfügungen und Verboten gegen DIE ANDEREN! Schon '35 erließ ein gewisser Hadamowsky ("Reichssendeleiter") ein generelles Jazzverbot für den "Deutschen Rundfunk". Was damals als (ich zitiere) "verniggerte und verjudete amerikanische Unkultur" diffamiert wurde, das konnte sich nur noch heimlich und unter dem Deckmantel harmloser Tanz- und Musik-Veranstaltungen widersetzen und überlebte nach 1945 in großartiger Wandlung. Vom Bebop über Cool Jazz, Hard Bop und Soul- oder Funk-Jazz bis hin zu Free und den Jazz-Rock-Fusionen und wiederum zum Funk! Dazwischen entstand der R&B - und der Rock. Für letztere Leipziger Rock-Szene verbürge ich mich als "achtundsechziger Zeitzeuge" für Einflüsse aus dem Jazz. Wenn also ein Zitat oberflächlich das Schlott-Quartett mit unangepaßten Maßstäben so bemüht, daß eine Rock-Weltanschauung draus werden soll - niemand schreibt nur für sich

-, dann wird es böse um die Weltanschauung. Ganz zu schweigen vom Stil: "Jazz oder Musik"...

Ein Wort zur Dresdner "Tonne": Solche "älteren Herren" - Familienväter, jazzgestreßt, nebenberuflich in Kultur engagiert - haben ihr Jazz-lokal aufgebaut und mit ihrer Energie gefüllt. Und die Enthusiasten des Leipziger Nacht(Jazz)lebens, die sind der Humus, wo heute eure "Ge-standenen" und die Nachwuchsmusiker ihr know how von einer Unmenge internationaler und hiesiger Jazzmusiker lernen konnten (könnten).

Und auch das hat einiges mit dem Wort Toleranz zu tun: Die Leipziger Jazz-Szene war eine der ersten kulturellen Erscheinungen - und hier möchte ich förmlich werden - im antifaschistischen Wiederaufbau. Jazz war auch für Leute, die gar nichts mit diesen Klängen 'am Hute' hatten, das Symbol für heimlich gehörte Nachrichten außerhalb des faschistischen Deutschlands. Nach der Befreiung gab es also erst mal einen kleinen Jazz-Boom, dessen nostalgischer Ausläufer bis heute die Dixieland-Revivals im Lande sind. Dort geht man wirklich etwas nostalgisch den Erinnerungen nach, schließlich sitzen dort die jetzt 50 - 70-jährigen vor allem bei "Ice cream, juice cream". Da wird ein Rock-Konsument sagen: "Was soll mir das heute, das ist nicht mein Lebensgefühl." Dann sage ich: Wenn ihr jetzt Funk und New Wave, Funk und Jazzrock (gerade in Leipzig) mit einer Breite und einzigartigen Vitalität habt, dann auch, weil euch die Jazzer das Bett bereitet haben.

Es gab in den Sechzigern tolle Blues-Kapellen, in den Siebzigern den Hang zu Big Band-Arrangements, dann das von bequemen Veranstalterern forcierte Band-Sterben durch die Disco-Tingeltangels. Und nun hat sich der Rock bei euch profi-

liert. Wer wird denn da nervös und neidisch werden. Fahrt dagegen mal nach, na zum Beispiel Karl-Marx-Stadt ... Bester Rock-Rezipient, wußtest du, daß die größten Hits des Rock&Roll nachgespielte Kompositionen eines gewissen genialen Altsaxophonisten namens Charlie Parker sind? Oder, daß mehrere Rockmusiker (besonders gelungen bei Eric Burdon's "Vision of Rassan", Osibisa's "Spirits up above", Colosseum's "Beware the ides of March") ihre power dem blinden

bevor auch du den Weg der meisten ältergewordenen Leute ins Dunkel des Wohlstands gehst. Einige ältere Herren und ihre JAZZMUSIK lassen sich von dir nicht zum Altstoff machen. Und mach bitte nicht den Jazz verantwortlich dafür, daß Rockmusik von vielen Unterhaltungshäusern ferngehalten wird. Die sind nun mal auf den heiteren Schlager und die tumbe Muße aus, weil das viel bequemer ist, als sich mit dir rumzustreiten. Sei versichert, daß du als Rock-Verschworener und



Multiinstrumentalisten und Farbigen Rahssan Roland Kirk verdanken? Und Herbie Hancock äußerte sich so: "Wenn Rock eine Kunstform ist, die sich weiterentwickelt und nicht einfach eine Volksmusik, die bleibt, wo sie ist, dann muß er den gleichen Weg gehen, den der Jazz ging. Zum Beispiel Miles Davis und seine Crew." Man könnte das fortsetzen bis zu "AMBITIOUS LOVER", deren Gitarreros Arthro Lindsay und Fred Frith wohl selbst abgefeimten Ignoranten unter Jazz- und Rock-Kennern ein Begriff sind ...

Kunst, lieber "Jazz oder Musik"-Verfechter, schlägt dir allemal noch ein Schnippchen,

ich als Modern- und Zeitgenossen-Jazz-Hörer jenem Teil Kulturgeschichte anheimfallen, der schon immer und überall in der Welt als "Tin Pan Alley und Vaudeville" ins krasse Abseits geschoben wird. Mach was draus: Hör dir mal die Jazzplatten an, die - jenseits des stetig subventionierten Dixielands - im Umlauf sind ... Wie sagte doch einmal der Daddy eurer Leipziger Jazz/Rock-Schlagzeuger zu mir: "Es kommt nicht drauf an, was du spielst, sondern wie du's spielst!"

H K

keep swingin' & rockin'

Jenseits der Zivilisation: Borna & die Szene

„Borna F95 - Haltestelle Hochhaus. Ich steige aus dem Bus und muß an einen Satz denken: Ich fuhr und fuhr und fuhr - ich steige aus und muß kotzen!“

Ein wahrhaft orgastisches Ereignis brachte in den Januartagen die ehrwürdige Kunikundenkirche ins Gespräch. Spätestens jetzt dürfte jedem klar sein, daß auch Borna eine Szene hat, die sich sehen & hören lassen kann.

Im Mittelpunkt des Geschehens stehen unumstritten die grausigen Töne der KULTURELL UN-DURCHSICHTIGEN LÄRM KAPELLE - von Insidern auch K.U.L.K. genannt. Ihr Konzept: Bäck tu se Nois!

Zu lokalpatriotischer „Glück auf“ - Lyrik ertönt Düraks schrammelnde Schrottgitarre und holt selbst aus dem letzten C-Dur-Akkord 'n schnorrigen Feedback.

Drei renommierte Bornaer Bands lassen die Kuh steigen - mit dabei auch GUSTAFF & DIE TAPE-TEN und die ELSBETH TABU COMBO. Letztere - im edelsten Abraum-Look, heizte mit ihrem Lokalhit „Bodo der Baggerfahrer“ das Concert erst richtig an, daß die Leute schräg lagen. Unter vier Zugaben kamen sie nicht davon.

Ein Plus der Veranstalter: Absolutes Alkoholverbot. Das riß selbst den Kreisarzt vom Hocker!

Daß gerade die Kunikundenkirche für dieses Concert Platz machte, ist kein Zufall - es fehlt an geeigneten Auftrittsmöglichkeiten in der Stadt, von Proberäumen ganz zu schweigen.

„Der Tagebau schlägt wiederum zu. Das letzte Grün vor meinem Fenster verschwindet, (zumindest fast): der Lärchenberg.

Mit ihm unser allseits geliebter & oft besuchter Pub. Schluchz!“

heinz & der marquis

Das ROCKBLATT ist durch Zufall in meine Hände gefallen und ich habe alle Artikel gelesen. Der erste Gesamteindruck war der, daß mir beim Lesen etwas unwohl wurde. Zu 90% war das Blatt doch mehr ein "ABNECKERN". Um nicht allgemein zu bleiben, möchte ich an einen Artikel erläutern, weshalb ich mich über dieses ROCKBLATT so ärgern konnte.

"Ambrosius" berichtete über seine Erlebnisse im Tierparkklub ("Würgemale der Subkultur"). Der Klub wird als schlechtes Beispiel erwähnt (unangenehme Räumlichkeiten, warme Mixgetränke, zweitklassige oder miese Bands, die man sich für teures Geld (zu teuer) ansehen muß).

Ich war enttäuscht darüber, daß Mitglieder der IG Rock bzw. die Berliner Kollegen so eine einseitige Einschätzung vornehmen konnten.

... Entscheidend sollte doch die Frage sein, was in diesem Klub für Arbeit realisiert wird und mit welchem Ziel. ... Mir persönlich gefällt z.B. sehr gut, daß die Mannschaft vom Tierparkklub versucht, trotz ungünstiger Räumlichkeiten Bands spielen zu lassen. ... Sicher ist das ein Risiko und sicher sind viele Versuche nicht gerade ein Hörgeuß, aber das gehört wohl dazu. Ein guter Einfall sind auch die "öffentlichen Proben", die der Club + Aljoscha (Feeling B.) organisieren. ... Ich würde mir wünschen, daß viel mehr Veranstalter diese Jugendlichen unterstützen. ...

Mir ist aufgefallen, daß die Kritik gegenüber Bands ausschließlich von handwerklichen Normen ausgeht bzw. vom subjektiven Musikgeschmack, der bei Ambrosius deutlich in eine Richtung tendiert ---> A.G.Beige. ... Die Meinung meiner Kollegen:

- Ambrosius scheint so'n "Indie" zu sein.
- Er soll lieber weiter Volker-Braun-Abende besuchen und ins Theater gehen.

... Ich finde, daß man z.B. bei der Einschätzung von Gruppen differenzierter herangehen sollte. ... Zum Eintrittspreis von 10,- M für einen Abend mit mehreren Bands auch noch ein paar Worte. Meiner Meinung nach sind die Eintrittspreise für kulturelle Veranstaltungen sowieso ziemlich niedrig.

10,- M ist soviel wert wie eine Flasche billiger Wein (Gaststättenpreis). Wenn sich drei Bands oder mehr abüben und ihre Programme zeigen, ist das nicht zumindestens gleichwertig? Mich ärgert manchmal, daß Besucher sich am Abend für 20,- M und mehr betrinken, aber vielleicht über 5,- M Eintritt für zwei Bands nörgeln.

... Vielleicht ist meine Kritik ein Anstoß für Euch, den Blick etwas weiter werden zu lassen.

... Es sollen nicht nur Programme ablaufen, sondern der Klub soll eine Stätte der Kommunikation sein.

Delia M. / Wisnar / Ende Febr. '89

Heiligabend im JOJO und so ...

Heiligabend. Die Gaben sind verstaubt - vielleicht sollte man diesen Abend mit Freunden beschließen. Also auf in den "JOJO"! (Es ist bei dieser Betrachtungsweise die Kartenbeschaffung nicht in die Gedankenwelt einzubringen. Es zerstört unter Umständen das harmonische Bild des Heiligen Abends.)

Man hält den ersten Drink in der Hand, es ist 22.31 Uhr. Das Mammutprogramm mit elf Bands beginnt.

Santa Claus (Dafty Richter/DIE ZEUGEN YAMAHAS) verkündet "frohe Botschaft von oben". Was Santa Claus uns zu sagen hat, versteht man nicht genau.

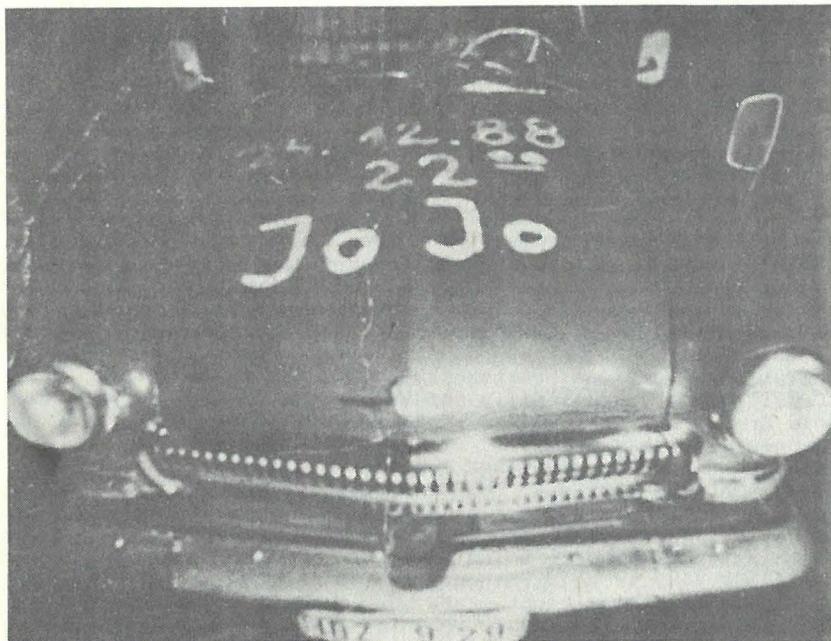
Als erste Band kommen TTO (TAUSEND TONNEN OBST) auf die Bühne. Neue Töne vernimmt man nicht, die haben wohl zuviel R. Chapman, Kennedys und Feeling B. gehört.

Und als sich kaum noch einer dafür interessierte, hüpfen die ersten Schmuddels vor der Bühne rum, daß dem an der Decke hängenden Weihnachtsbaum die Nadeln ausfielen.

Da holt man sich lieber ein Bier; oder Sekt, der ja an diesem Abend in Strömen fließt. Zurückgekehrt, stehen DIE LETZTEN RECKEN auf der Bühne. Das hört sich sympathischer an ("Ich mach's dir wie ein Stier"). Liegt sicher auch am Sänger, der bestimmt der netteste des Abends war; er lächelte immerfort.

Die Hallenser spielten ihre Hits aus der Deutschrock-Schublade, um sich dann mit Frank und Niki von den "Widerwärtigen 4" zu verstärken. Diese Kapelle heißt nun KILL THE KNUFF. Doch spielt sie leider nur zwei Titel. Leider deshalb, denn es sind die besten Titel der Veranstaltung.

Mal sehen, was IRON HENNING bringt. Aha, heavy metal mit Flo-



wer-Power-Kostüm. Der Sänger kriegt "Ein Bienchen für ..." die beste Ansage, einem Märchen aus der Romantik.

Bei den nächsten vier Bänden (SECOND TREND, Vico's GOTZ G. POINT, TREASURE RETOUR mit Speermuell-Rico und FLAT CAT DRIVE A JET) kann ich feststellen, daß nur FLAT CAT Musik macht. Der Rest ist ziemlicher Schwachsinn.

Nebenbei schreit der TTO-Sänger allen möglichen Leuten irgendwelche Urwald-Brüller ins Ohr.

Nun zu FLAT CAT DRIVE A JET, einer Band mit bunt gemixter Besetzung. Von der TANKSTELLE Dafty (bg) und Ralf (keyb), von TINA Vico (dr) und von den anderen Jens (voc+g). Es hört sich gut an, aber man hört natürlich ihre musikalischen "roots". Irgendwann danach SCODUBEE MOOM (Blind durch Halle). Das Material ist gut, nur deren Umsetzung nicht.

Und der Sekt fließt immer noch in Strömen. (Einige Mädchen werden sich sicher noch lange an die niedliche Sektleiche auf ihrem Klo erinnern.)

So richtig frisch sind DIE DREI VON DER TANKSTELLE auch nicht mehr und spielen drei leise Weisen für das andächtig lauschende Publikum. Aber es ist endlich mal 'ne Band, die dem Anlaß huldigt.

Zum Schluß kommt die für mich beste Band des Abends, die (bereits steckbrieflich gesuchte) MAGDALENE KEIBEL COMBO mit Paul und Flake von FEELING B. Sie spielen ein paar faxige Cover-Versionen ("Graf Zahl", "Rock me Amadeus", "Shout" ...). Der Höhepunkt war unumstritten die Version eines Ofra Haza-Hits. Behufs dessen kommt Niki auf die Bühne und übernahm den Sopran-Part ("Niki Haza"!). Am besten aber ist der Refrain: "do, i do, i do, i do!" ZEHN PUNKTE!

4.00 Uhr. "Magda" ist fertig und die Weihnachtsparty zu Ende. Laut Programm sollte noch BADER spielen, aber ich vermute, der Fusel war alle.

Marie Ann

10/01/89

blanco check im 29er

TAUSEND TONNEN OBST schallen aus dem Probenkeller herauf & verhallen in der Winzigkeit des 29er Clubs am Luxemburgplatz. BLANCO CHECK heißt die neueste Veranstaltungsreihe, die sich nicht nur als Werkstatt für Bands und Projekte (auch ohne Pappe!) anbietet, sondern auch Ort der Begegnung und Gespräche zwischen Musikern, Veranstaltern und deren Umfeld sein soll.

Geistiger Kopf des Spektakels ist Uwe vom EXPANDER DES FORTSCHRITTS, der auch fleißig auf Video mitschneidet - doch setzt die Enge des Clubs Grenzen, daß gegenwärtig Einladungspamphlete unerläßlich scheinen.

Von den bisher Dargebotenen gefallen einige Sachen recht gut. So auch NEON TAGE ALT, die ganz nach meinem Geschmack sind. Man muß nicht unbedingt alle RESIDENTS-Scheiben kennen, um derartige Klänge zu produzieren. Eine Anlehnung an diese scheint auch falsch formuliert; man muß nicht jeder jungen Band ein Vorbild zuschreiben.

Man muß so vieles nicht - und wird doch in einen Kasten gesteckt, in dem sich keiner wohl fühlt.

Die Jungs hauten jedenfalls kräftig auf die Tasten und ge-

sungen wurde auch (wenn man hier von Gesang sprechen kann!). Viele Leute haben ohnehin Probleme im Umgang mit synthetisch produzierten Klängen, wohl zeichnet sich auch eine Entwicklung ab, die in eine ganz andere Richtung geht, als deren Vorreiter ich ELECTRIC GIPSY gelten lassen möchte. Eine gekonnt-gelungene Fusion von Rock- und Jazz-Musikern (Jazz im weitesten Sinne!) läßt alte Helden auferstehen. Oder besser neue. Denn es klingt krachiger als JIMI and the HENDRIX. Gitarrist Binnieck, Conny Bauer am Bass und drummer Selmké sind Namen, die mit der Suche nach neuen, anderen Ausdrucksmöglichkeiten in der Musik seit geraumer Zeit zu identifizieren sind. Hier findet sich noch wahre Spielfreude, man sieht es den Musikern an. Mit Instrumentarium der übelsten Sorte wartet dagegen SPEERMUELL auf. Welche Berliner Band bringt Ende der Achtziger noch (oder wieder) den Mut auf, mit milkdrums, metalwashbecken und diversem Gerümpel zu musizieren? Und vor allem sich nicht seiner einzigen verstimmtten Gitarre zu schämen!!! Nein, es sind gewiß keine Punks, die da auf der Bühne agieren. Der Name täuscht!

Die gerade mal Siebzehnjährigen trommeln und sprechen ein fast einstündiges Programm - mit ausschließlich eigenen texten - das ist an sich schon eine Beachtung wert. Rico kommt als recht selbstsicherer "Sänger" daher, das empfinde ich als sehr wichtig, um ernst genommen zu werden. Und schließlich bläst SPEERMUELL jenen frischen Wind, den wir alle so nötig haben; in einer Zeit, da viele Bände auf der Stelle tretend herumwurschteln und gestandene Rockbarden noch vom längst verlorenen Ruhm zehren. So ungefähr widerte mich denn auch das öde Geklumpfe der POTENTIELLEN STEAKS an, daß man echt fragen muß, ob die beiden Herren sich in der Haustür geirrt haben. NUN, es ist halt eine Werkstatt und wie jede Werkstatt liefert auch diese den unvermeidlichen Abfall. Bleibt die Hoffnung, daß diese bald eine geeigneterere Räumlichkeit findet und ihr nie der Stoff ausgeht.

der marquis

02/02/89

(Ann. d. Red.: Weitere Kommentare zu BLANCO CHECK sind zu finden im JOURNAL FÜR UNTERHALTUNGSKUNST 1/89 sowie sowie im PAROCKTICUM-Abo vom 4. Quartal 1988.)



BUCH

„Peter Maffay“ von Lutz Bertram GEDANKEN ÜBER EIN LÄNGST VERGRIFFENES BUCH

Da streiten sie sich, ob es Jazz ist oder nicht, oder ob denn diese oder jene Kapelle Pop oder Rock ist. Und in England trägt Marc Almond mit Gene Pitney und „Something's Gotta Hold On My Heart“ einen Hitparadenerfolg nach dem anderen davon. Egal was es ist, ob Jazz, Rock oder Pop, oder Musik, oder Krach oder ein lauter Furz. Entscheidend ist, was ihr daraus macht, für euch. Als ich das bei „LIED DER ZEIT“ erschienene Buch über Peter Maffay von Lutz Bertram bekam, blieb es erstmal eine Weile liegen, denn Maffay ist nicht gerade mein Typ. Dann die außerordentlich herbe Kritik von Wolfgang Lange in der „Melodie & Rhythmus“. Sie stachelte mich an, das Buch unverzüglich zur Hand zu nehmen. Und um es gleich vorwegzunehmen: ich wurde enttäuscht, nicht vom Buch, sondern von der besagten Kritik. Maffays Musik mag ich nicht, und Stücke wie „Du“ stehen seit langem im persönlichen Giftschränk. Das Buch jedoch verdeutlicht, daß es ein Trugschluß ist, von der Musik auf den Menschen zu schließen, der diese Musik macht. Maffay ist mir sympathisch geworden, weil die Interviews beweisen, daß er die unter Rockmusikern selten anzutreffende Eigenschaft der Redlichkeit besitzt, die mehr bringen kann als Belesenheit, die sich im Handeln nicht niederschlägt.

Der wichtigste Satz darüber, was das Buch ei-

gentlich will, steht im Nachsatz:

„Gewarnt werden muß vor der galoppierenden Allwissenheit, die im Kielwasser scheinbarer Objektivität den Bannstrahl schleudert, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Hinter dieser reklamierten Objektivität verschanzen sich häufig Leute, die nur in kleinen Käsekästchen denken können. Wenn eine Band Hardrock, Reggae, Punk oder weiß der Teufel was nachkaspert, und dies auch noch schlecht, geht das in Ordnung. Gnade dem Gott, der sich als Schlagermündel aufmacht und bewußt zum Rock'n'Roll überwechselt. Zu einem - eben seinem - Rock'n'Roll-Verständnis, das nicht jedem schmecken muß.“

In dieser Sichtweite besteht für mich das Neue an diesem Buch. Sämtliche Interviews laufen auf dieses Endziel hinaus, die Fakten sind nur Vehikel für eine Denkmethode, für eine Herangehensweise. Maffay, der sich offensichtlich in gutem Einvernehmen mit Bertram befindet, wird vom Interviewer sehr genau und häufig zugespitzt befragt. Bei vielen anderen Interviews bleibt bei einem solchen Versuch dem Interviewten häufig nur noch ein mehr oder weniger ausgebautes Ja oder Nein. Das ist in diesem Buch nicht zu beobachten. Bertram dirigiert das Gespräch, ohne Maffay einzuengen, und erstaunlicherweise verheddert sich Maffay nicht, seine Antworten wider-

sprechen sich nicht. Seine Art von Intelligenz beruht auf persönliche Erfahrung und Konsequenz im Denken. Deshalb kann Maffay präzise formulieren, möglicherweise wird er überdies von der Sprachgewalt des Interviewers angestachelt. Auch die Gespräche mit den Bandmitgliedern und den Leuten der Industrie, mit denen er zu tun hat, decken sich erstaunlich deutlich mit Maffays Selbstdarstellung. Mir scheint, Maffay ist echt. Ihm wird eine starke und einnehmende Natur bescheinigt. Ein Despot aus persönlichem Leistungszwang heraus. Aber auch Bertram weiß, was er wert ist. Mit Spannung wartete ich also auf die Stelle, an der die beiden zwangsläufig kollidieren mußten. Allein, sie kam nicht. Das ist das einzige, was mir an diesem Buch faul zu sein scheint. Maffay wird sich kaum Bertram untergeordnet haben, denn es ist ja klar, wer von wem etwas wollte. Erstaunlich ist es dennoch, wieviel Bertram von seiner persönlichen Befindlichkeit in dieses Buch eingebracht hat. Es hat mir noch keiner plausibel erklärt, warum die Zylinderkopfdichtung des Wartburgs, das entlaufene Pferd am Autobahndreieck Nürnberg oder der Geschmack von Mc Donald's Segnungen einen Musikjournalisten nicht beschäftigen dürfen. Aus der Gesamtheit solcher scheinbaren Belanglosigkeiten, die so mancher nicht gern gedruckt sieht, ergibt sich ganz beiläufig ein Bild desjenigen, der in der Lage ist, den Maffay in einem Interview so scharf zu zeichnen.

Bertram hat vielleicht auch die Fragen gestellt, die Journalisten meist stellen, aber wie er sie stellt, hat Maffay wohl von Anfang an bewiesen, wie ernst er es meint (und so wurden die Gespräche für beide ergiebig). Toni Carey bescheinigt Maffay zwar ein »meilenbreites Herz, durch das man mit einem Lastwagen durchfahren kann«, aber dieses Herz öffnet sich nicht für Leute, die sich als oberflächlich, gleichgültig und borniert erweisen. Aber nicht nur diejenigen, die den Gedankengängen von Maffay und Bertram gern folgen, kommen in diesem Buch auf ihre Kosten, sondern auch die, die sich ausschließlich an die verbrieften Fakten halten. Bertram weiß um die Wichtigkeit sorgfältig recherchierter Daten und hat sie stets an den Anfang gesetzt.

Maffays Lebenslauf anstelle eines Vorwortes und biografische Daten zu Beginn der Interviews mit Leuten aus Maffays Umgebung. Die Gespräche mit seinen Begleitmusikern, mit Heinz-Rudolf Kunze, Dieter Viering, Siegfried Niedergesäß, Fritz Rau oder gar Oskar Lafontaine werden an geeigneten Stellen eingefügt und sorgen für Kurzweil bei der Lektüre. Auf den reichlich 100 Seiten des Buches, inklusive Pressestimmen über Maffay und eine ausführliche Discografie, erfährt der Leser viel zur Arbeitsweise des Rock'n Roll-Barden, wie er komponiert, im Studio arbeitet, wie er zu seinen Texten steht, mit der Öffentlichkeit klar kommt und wie er sich zu seinen engsten Kolle-

gen verhält. Auf 64 Seiten sind reichlich Fotos zu finden. Die Fans dürfen sich freuen. Alles in allem ein Buch für Maffay-Fans und für solche, die Maffay nicht leiden können, ein Buch, das jenen etwas gibt, die sich schon lange mit Maffay befassen, aber zugleich auch eins für die Maffay-Einsteiger, ein Buch auch für die, die wissen wollen, wie Rock'n Roll funktioniert und ein Buch für Journalisten, die etwas darüber lernen wollen, wie man mit Leuten der Größenordnung Maffay umgehen kann. Und wer Männer- oder Frauenprotokolle für machbare Belletristik hält, kann sich gestrost auch Bertrams Maffay-Buch ins Regal stellen.

Holger Luckas



**„... aber nichts wird gut!“
„Februar“/Silly's neue.**

Silly hat's geschafft: den Sprung vom Gassenhauer zum Gossennlied. Tusch! Nein - der Schein trägt gewiß nicht. Die Scheibe kommt „anti“ und „gegen“ daher. „für“ ist sie nur wenn „männer frauen wollen“. Mit einem Reißer startet die A-Seite:

„Ein Gespenst geht um“... und wo sonst, wenn nicht „in der Mitropa“?

Dort spielt sich doch das wahre Leben des Erdenbürgers ab!

Die Botschaft ist so plump wie sie peinlich ist.

Und wo Titel 1 aufhört schließen sich die „Verlorenen Kinder“ in den Straßen Berlins an. Der Anonymität und Gefühlskälte der Großstadt weiß Silly lediglich die Flucht in „warme Länder“ entgegenzusetzen. Na klar - das ist es doch, was uns allen fehlt: die Idylle vom Mallorca-Paradies!

„SOS“ nimmt sich dagegen als recht brisant und würzig aus. Jedoch wird die titanische Untergangsversion spätestens dann unglaubwürdig, wenn Tamara den Schlüssel zur Waffenkammer fordert.

„Traumteufel“ holt einiges wieder raus, doch auch die B-Seite sprudelt nicht vor Einfälligkeit. Schade auch, daß Karma nur zweimal auf dieser LP präsent ist. Sein „Alles wird besser, aber nichts wird gut“ empfinde ich als sehr ehrlich und treffend.

Und gerade diese Ehrlichkeit ist es, die ich auf „Februar“ vermisse. Alles zu dick aufgetragen oder oftmals einfach plumpig!

Silly ist sicher nicht die mieseste Combo des Universums, aber sie ist halt nicht von dieser Welt!

Ohne Tamaras Vogelstimmchen fiel es schwer, das „Machwerk“ bis zum bitteren Ende durchzuhalten. Von einem sogenannten rockmusikalischen Konzept läßt „Februar“ jeden Schimmer vermissen. Es ist schöner Einheitsbrei, den selbst der Einsatz von Bläsern, Streichern und eines Chors nicht wettzumachen vermag. Die letzte Rache müder Krieger?

Doch - ein gutes hat die Platte auch:

Die „Paradiesvögel“ fallen ziemlich aus dem Rahmen. Ja, liebe Fettenhaie, Silly hat ein Schunkellied (Prädikat: hitverdächtig!) für euch gemacht! Ist das nicht funny?

... und wer es immer noch nicht weiß, der schaue ins Wöbu: „Silly“ heißt zu deutsch „DUMM“!

der marquis

Künstlichkeit der Silly-LP „Februar“ nicht zu überhören

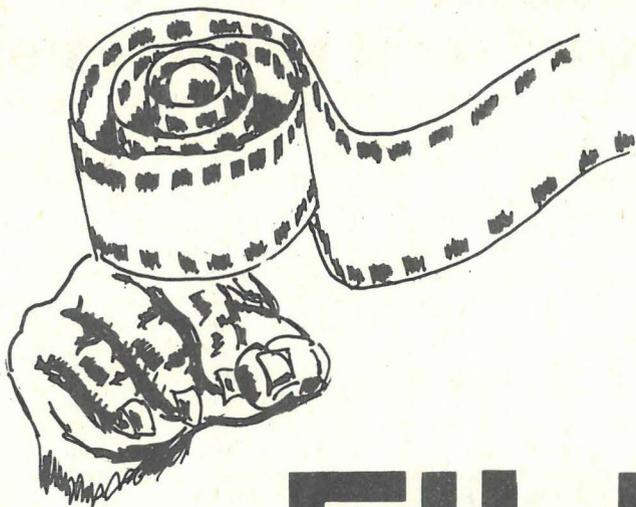
Noch ist der Lorbeer der „Goldenen Amiga“ für Sillys „Bataillon d'Amour“ (verliehen auf dem ersten nationalen Pop-Festival im März '88) nicht vollständig verwelkt, da meldet sich die Band mit einem neuen Vinyl-Opus schon wieder auf dem nationalen und diesmal auch internationalen Plattenmarkt zu Wort. „Februar“ ist der Titel besagter Langrille, die in aufwendiger Zusammenarbeit von Amiga und Ariola München im Preußen Tonstudio Westberlin produziert wurde. Amiga-Chef Dr. René Büttner übernahm persönlich die redaktionelle Verantwortung für dieses Produkt, das nach Citys „Casablanca“ gleichfalls der Kategorie „perfekte Aufnahmetechnik“ zuzurechnen ist.

Silly-Musik und vor allem Silly-Platten haben Maßstäbe in der nationalen Rock-Szene gesetzt. Dabei machen es Sängerin Tamara Danz und ihre Männer sich und ihrem Publikum keineswegs einfach. Titel, die man beim Morgenkaffee hört, in der Straßenbahn fröhlich vor sich her pfeift und am Abend bereits vergessen hat, sind ihre Sache nicht. Wer Silly genießen will, der muß Zeit für das Aufspüren versteckter musikalischer Feinheiten investieren. Der künstlerische Anspruch zielt deutlich in Richtung intellektuelle Rockmusik. Die Meßlatte eigener Zufriedenheit liegt längst oberhalb der anderer großer Rockbands des Landes (von Ausnahmen

wie Pankow natürlich abgesehen). Sie zu überspringen, bedarf es immer größerer Anstrengungen. Schließlich will man ja nicht im grauen Alltags-Einerlei nationaler Rockmusik untergehen. Die neue Silly-LP kündigt nachdrücklich vom Wollen der Band, und daraus ergibt sich für mich ihr Widerspruch. Zwar sind die einzelnen Stücke wieder perfekt und stimmig, mit „Verlorene Kinder“ und „SOS“ melden auch zwei Titel nachdrücklich ihre Anwartschaft auf vordere Hitparaden-Plätze an. Insgesamt aber ist eine gewisse Künstlichkeit der gesamten LP nicht zu überhören. Das krampfhafte Suchen nach originalen Klangmustern drängt die musikalische Lockerheit stark ins Abseits, und das ist ja bislang nur den wenigsten Bands bekommen. So bleiben vor allem die rockigeren Titel wie „Alle gegen Einen“ und besonders „SOS“, die altgewohnte Silly-Stärken dokumentieren. Da werden Bauch und Kopf gleichermaßen angesprochen, gehen Text und Musik eine ideale Synthese ein. Trotz allem liegt aber auch das neueste Silly-Produkt weit über dem nationalen Durchschnitt und die „Goldene Amiga“ 1990 ist der Band damit wohl schon sicher.

ANDRE BOHMER

P. S. Wer sich davon überzeugen will – zum Pressefest der LVZ im Juni ist Silly live zu erleben.



FILM

Der GROSSE SCHWINDEL?

(The day the music died)

In einem alten Kino einer kleinen Kreisstadt habe ich den PRINCE-Film über mich ergehen lassen. Das wahre Vergnügen war's nicht - die Filmrollen hatten eine recht unterschiedliche Lautstärke, was mich aber nicht weiter störte, denn da war das Beste des Abends schon vorbei: der Vorfilm über DAS FREIE ORCHESTER.

Recht informativ trotz sparsamen Worteinsatzes, die Bilder und Vorgänge sprachen für sich. Interessant der Live-Auftritt am Ende; interessant ebenfalls die Reaktionen des Kleinstadt-Publikums: Lachen, "Die sollen mal zu uns kommen!", usw. Die da saßen und über etwaa lästerten, was sie nicht einmal kannten, waren jünger als ich. (Und schon so konservativ ..?)

Ich höre ja auch EL&P und die Doors, aber deswegen schimpfe ich nicht auf Neues, im Gegenteil.

Der Film selbst war erschreckend eintönig (ich war ja eigentlich nur hingegangen, weil einer gesagt hatte, daß er (PRINCE, der STAR!) besser Gitarre spielt als Hendrix).

Ich hätte vorher wissen sollen, daß das gar nicht geht. Es war jedenfalls die blanke Enttäuschung: 0/8/15-Synthies, trällender Background, alles in allem schlaffe Songs, mit maximaler Show vorgetragen. Schlagzeug und beat-box droschen gemeinsam auf den Zuhörer Zuschauer ein, der (je nach Musikgeschmack) mitwippte oder gähnte (ich gähnte).

Live-Atmosphäre kam nicht so richtig auf, trotz effektiv eingesetzter Publikumsszenen (vorwiegend weibliches, wie nicht anders zu erwarten - was die an dem Kerl finden ...?) - zuviel Video-Styling und Playback. Mit Rockmusik hatte das nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun; es war nicht mehr (aber auch nicht weniger) als ein bunter Zirkus an der Grenze des derzeit technisch Machbaren.

Positiv erwähnt sei wenigstens (neben dem letzten Song THE CROSS noch Sheila E. am Schlagzeug; die Aussage von Prince: "Not bad for a girl." war die blanke Untertreibung (Macho, Macho!)).

Ich verließ das Kino mit Kopfschmerzen und legte mir U2 auf. Wann kommt endlich "Rattle & hum" in unsere Kinos, wann "Stop making sense" von den TALKING HEADS, wann endlich mal all die Filme, die wir (seit Jahrzehnten, kann man sagen) nur vom Hörensagen kennen, z.B. "Monterey" und "Woodstock", "Pink Floyd live in Pompeji", "The song remains the same" (LED ZEPPELIN), "The wall" (PINK FLOYD), ganz zu schweigen von den BEATLES- und ZAPPA-Filmen? (Eine vollständigere Wunschliste liegt der Redaktion selbstverständlich vor.)

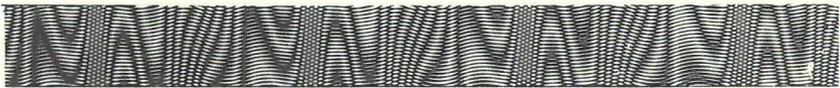
Jedermann weiß, daß sich beim Progress-Film-Verleih die Devisen auch nicht türmen, aber anstelle flammender Infernos oder irgendwelcher Monumentalschinken und seichter Hallervorden-Importe wäre ein solcher Film eher der Beachtung wert.

Warum mußte es ausgerechnet jener Prince-Film sein? Ich befürchte, daß uns auch noch "Purple rain" ereilen wird. Gibt es nicht schon zuviel Disco-Stampfmampf in unseren Diskotheken, muß jetzt auch noch das Kino dran glauben? Selig die, die "The last waltz" noch gesehen und mit Rotwein im Kino gefeiert haben.

"Paule Panke" von Pankow sollte verfilmt werden (von Heiner Carow!), mit Andre Herzberg in der Titelrolle (logisch ...), was ist aus diesem Projekt geworden? Ein Theaterstück ist das einzige Relikt. Einen Kerchowski-Film gab es auch - ohne größere Resonanz. Ich wurde immer nachdenklicher, und das ist ja wohl nicht die schlechteste Wirkung eines Kinobesuches, oder?

/z/usr/Hse

march, 15th 1989



Gedanken zu einem Buch (Gottfried Blumenstein - JANIS JOPLIN)

Ganz am Rande ge-(be-)merkt

WOODSTOCK - die hiesige Medienlandschaft läßt das Zauberwort erstmalig im Grußwort Joe Cockers an die Jugend der DDR (siehe JUNGE WELT) gelten.

Wir sind ja jubiläenbesessen. Auch im Jahre 752/824 (Berlin/Leipzig) oder 20 Jahre nach dem Hippie-Meeting. Wo sind unsere Hippies von '68, '69, '70 ... Sind nur die Marionetten jener Ara schillernd, die der Himmel schon so lange hat?

Herr Blumenstein durfte zig Quellen studieren, um 176 Seiten füllen zu lassen. Erinnerungen werden wach - auch damals bittere Erfahrungen, am eigenen Leib zu oft gespürte Demütigungen, zu oft die Nerverei des Schuldirektors im Ohr ("Soll ich Ihnen eine Mark borgen, damit der Friseur endlich die Mähne abschneidet?"), wohl zu lange eingepägt die finstere Miene des Staatsbürgerkunde-Lehrers.

Reicht das Festhalten an unübersehbaren Fortschritten, an erreichten Normalitäten aus, ein Belächeln unserer Verhältnisse (und der administrativen Haltung) von damals, heute auf den Lippen zu tragen?

Was bringt uns die Auflistung und Erläuterung der biographischen Daten einer JANIS JOPLIN heute und hier, zwei Jahrzehnte nach MONTEREY, WOODSTOCK und ähnlichen Großereignissen in der Geschichte des Rock?

Wird hier glasnostgemäß der lange fälligen Notwendigkeit nach Öffentlichkeit, für Neues Denken im Kulturbereich Rechnung getragen?

Wer soll die Lobeshymne singen?

Der künstlerische Weg der JANIS JOPLIN war immer auch geprägt durch die zunehmende Konfrontation mit Rauschmitteln.

WER schreibt über die Drogen unserer Rockfans?

WER zählt die geleerten Fässer, WER die entkorkten Weinbatterien allabendlich in unseren Clubs?

WO werden die Traumergebnisse in den Umsatzstatistiken der Klubhauskneiper analysiert?

Marihuana, Heroin - wie exotisch das für uns klingt. König Alkohol - die Droge in unserem Alltag - greifbar nah, die dekorativen Pyramiden in den Auslagen des Einzelhandels.

BRIAN JONES, JIM MORRISON, JIMI HENDRIX, JANIS JOPLIN zählen zu den populärsten Opfern der Marktwirtschaft im internationalen Showgeschäft. Und doch prägen sich deren Gravuren in die Meilensteine, verlieren sich ihre Spuren nicht. Auch wenn NEW WAVES, NO WAVES und für meinen Geschmack zu wenig zeitloses Getöse die gebliebenen Rockarenen (mehr oder weniger) füllen - die Wurzeln mögen wieder Ableger treiben. Back to the roots!

Edgar L.-B.

